



Leseprobe aus Uschmann und Witt, Es kommt,
ISBN 978-3-407-82003-7 © 2021 Gulliver in der
Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82003-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82003-7)

1

Der Kiesel am Fenster weckt Hector zuerst. Eben hat er noch geschnarcht. Nun quietscht er. Die Krallen an seinen Pfoten kratzen auf dem Holz. Er springt auf. Die Fußballen bumpern zum Fenster. Schnell bildet sein Atem einen feuchten Nebel auf dem Glas.

Ich stehe auf.

Unten im Garten glüht der große Busch. Zwischen den Zweigen und Blättern drückt sich das Licht heraus. Wie glühender, zähflüssiger Honig. Ein Erwachsener würde das kaum bemerken. Mal abgesehen davon, dass zu dieser späten Stunde sowieso alle schlafen. Wie der Zeit-Kreis es vorschreibt.

Lina. Sie hat den Kiesel geworfen und ist sofort in unseren Busch gekrochen.

Hector fiept. Ich schiebe die Hand unter seine

Ohren. Sie fühlen sich zart an und knorpelig. Beides zugleich. „Jetzt willst du auch raus, was?“

Große Hundeaugen. Die weiche Zunge auf meiner Wange. Das heißt wohl: „Ja!“

Ich seufze, ziehe mir was an und schleiche die Treppe hinab. „Krallen rein“, flüstere ich. Natürlich kann Hector sie nicht einziehen wie eine Katze. Doch er schafft es, mal klackernd und mal lautlos zu laufen. Jetzt entscheidet er sich für lautlos. Sicher nicht, weil ich es gesagt habe. Eher, weil ich es vormache.

Hinter der Tür meines Vaters poltert sein Schnarchen. Manchmal setzt für ein paar Sekunden der Atem aus. Geht er weiter, klingt es, als hole er die verpasste Luft nach. Wie, wenn man einen Eimer in einem Schwall auskippt. An der Garderobe mit den gusseisernen Haken hängt das Denker-Gewand.

Draußen steht der Mond am Himmel. Vor ein paar Tagen war er noch voll. Jetzt läuft er silbrig aus. Die Nachtluft umhüllt uns wie eine sanfte Decke. Hector zieht sie in seine Hundennase, die Augen genussvoll geschlossen. Gegenüber qualmt noch der Schornstein

am Haus von Linas Eltern. Es ist still. Nur ganz sachte fächert der Wind durch die Baumkronen. Blatt für Blatt. Der große Busch steht genau auf der Grenze zwischen den Gärten.

Als wir Kinder waren, haben wir ihn das erste Mal von innen ausgehöhlt. Seitdem schneiden wir regelmäßig nach. Der Zugang ist kaum zu erkennen. Ist man einmal reingekrochen, fühlt es sich an wie ein kleines Gewölbe.

Drinnen hockt Lina vor ihrer kleinen Öl-Lampe. Neben ihr steht ein Korb. Ein Zweig sticht in mein Ohr, als ich rein krieche. „Wir sind keine Kinder mehr“, schimpfe ich. „Außerdem ist es gegen den Zeit-Kreis.“ Hector schlüpfte hinter mir hinein. Lina knetet ihm die Ohren.

„Ja, ja, alles zu seiner Zeit. Man sieht ja, wie der Sohn des Denkers sich daran hält.“ Sie lacht.

Ich möchte sauer sein, aber ihre Finger lenken mich ab. Niemand knetet Hundeohren wie Lina.

Ihre Hand löst sich von Hector und greift in den Korb. „Essen darf man ja auch nicht in der Nacht.“

Sie beißt in ein Stück Brot mit knackiger Kruste. Mit der anderen Hand reicht sie mir ebenfalls eins.

Ich schnüffele daran. Es riecht großartig. Würzig und süß zugleich. „Da sind Kräuter drin verbacken. Außerdem Salz und Zucker. Hat mein Vater sich ausgedacht. Wird so knusprig, weil er es sehr lange im Ofen lässt.“

Ich zögere. Wie sie da sitzt. Sie kaut einfach. Hellwach. Mitten in der Nacht. Als gäbe es keine Regeln.

„Der Zeit-Kreis schafft Kraft“, sage ich. „Er ist wie ein Rad. Wenn es nicht rund läuft, holpert es. Die Achse bricht. Die Kutsche kippt um. Und wir sitzen alle in derselben Kutsche.“

Lina sieht mich an. Hier drinnen flackert das Licht grün vom Blätterdach in ihrem Gesicht. In ihrem Mundwinkel klebt ein Krümel. „Du glaubst ernsthaft, wenn du jetzt in dieses Brot beißt, geht unsere Gemeinschaft unter?“

„Der Zeit-Kreis stammt aus der Natur. Da hat

auch alles seine Ordnung. Der Mond steht jetzt am Himmel und nicht morgen Mittag.“

„Der Mond muss nie was essen.“

Ich beiße in das Brot, bevor ich es mir anders überlege. Lina kichert. Offenbar mache ich ein lustiges Gesicht. Mein Mund ist so voll, dass ich kaum sprechen kann. „Mfaff?“

„Du guckst, als würdest du Freiheit essen.“

Ich kaue zu Ende und schlucke. „Wir sind frei.“

„Ja? Tatsächlich? Du wirst Denker wie dein Vater. Ich gehe in die Mühle wie meine Mutter. Falk haut später auf den Amboss. Bechir ...“ Ja. Bei unserem Freund aus der Ferne weiß sie nicht weiter.

Ich sage: „Bechir schnitzt sich einen ab.“

Lina kichert. In meinem Rachen wirken die Gewürze nach. Als könnte man Tee essen. Richtig leckeren Tee. „Wieso backt dein Vater Brot?“

„Er lenkt sich damit ab. Sie streiten viel.“

„Deine Eltern? Wieso?“

„Mama hat genug zu tun in der Mühle. Aber Papa? Der vermisst es sogar, zu kämpfen. Mal dazwischengehen zu müssen, weil zwei Männer im Wirtshaus sich prügeln. Seit Jahren muss er nur noch darauf achten, dass die Leute die UHU-Regeln einhalten.“

„Ist doch toll, wie die funktionieren. In den Dörfern hinter den nördlichen Wäldern schlitzten sie sich nachts gegenseitig die Kehlen auf. Und im Osten jenseits des Berges veranstalten sie Schaukämpfe auf dem Dorfplatz. Guck, was wir stattdessen jeden Morgen auf dem Dorfplatz machen.“

„Das weißt du doch alles gar nicht.“

„Aber du weißt, dass es nicht so ist, oder was?“

Ein Niesen unterbricht uns. Feucht und laut. Wir schauen neben uns in den Busch. An den Rand der Höhle. Ein Igel schnüffelt auf dem Boden nach Insekten. „Das ist so süß, wie die niesen.“ Lina will nach ihm greifen, lässt es aber.

Hector hebt den Kopf. Jetzt kraule ich ihn, damit er nicht auf dumme Gedanken kommt und nach dem Igel schnappt.

„Sieht man den eigentlich jemals außerhalb des Busches?“

„Nein“, sage ich, „der hat sich hier eingeeigelt.“

Sie lacht. In ihrer Wange entstehen Grübchen. Der Schwung von der Nasenwurzel zu den Augenbrauen wirkt wie gemalt. Ich habe das Bedürfnis, was Schlaues zu sagen. Etwas, das sie beeindruckt. „Stell dir vor, der Igel denkt, diese Höhle sei die ganze Welt.“

„Wie?“ Sie greift wieder in den Korb.

„Na, wenn er nie rausgeht? Dann hat er keine Ahnung, dass es da viel mehr Wiese gibt. Unsere Häuser. Das Dorf. Die Felder. Die Wälder. Und dahinter noch mehr Welt.“

Lina schaut auf das stachelige Tier. Jetzt schnauft er. Als wäre er lieber im Bett, als nach Futter zu suchen. Hector steht auf. Lina zieht ein Stück Fleisch

aus dem Korb. „Hector, hier. Dir habe ich auch was mitgebracht.“

Mein Hund schnüffelt freudig, doch dann fiept er. Er legt sich flach auf den Boden. Der Igel faucht. Kein Niesen. Kein Schnaufen. Er faucht. „Was haben die denn jetzt?“

„Hector?“ Ich beuge mich runter und sehe ihm in die Augen. Glasig. Ängstlich. Er jault. „Nicht jaulen. Nicht! Papa wird sonst wach!“ Doch er ist kaum zu beruhigen. „Lina, ich muss rein.“ Sie nickt. Jetzt erkennt auch sie den Ernst der Lage. Man sollte sich nicht nachts treffen. Der Zeit-Kreis hat einen Sinn.

Ich krieche aus dem Busch und schnappe mir Hector. Lina steckt noch im Busch. Sie sieht mich an, ihr Gesicht von kleinen Blättern umrandet. „Wir sehen uns morgen früh auf dem Dorfplatz.“

Ich würde gern UHU mit ihr machen, aber sie mag es nicht. Obwohl ihr Vater als unser Ordnungshüter darauf achten muss, dass alle es tun. Ab dem nächsten Jahr muss sie. Dann sind wir alt genug. Hector jault erneut. Ich laufe schnell mit ihm ins Haus.